Briegisches Wochenblatt

für

Leser aus allen Ständen.

Redakteur Dr. Döring. | № 6. | Verleger Carl Wohlfahrt.

Dienstag, den 5. Februar 1839.

Der Nachtwächter.

(Ein Trinklied.)

Hört, ihr Herrn, und laßt euch sagen:
Weil die Uhr hat zehn geschlagen,
Laßt uns unsrer Rausche Zahl
Ueberschlagen auch einmal.
Will das Jahr, in dem wir leben,
Nicht die volle Zahl dir geben,
Trink' den zehnten heute dir,
Und du bist so gut wie wir.

Hört, ihr Herrn, und laßt euch sagen:
Weil die Uhr hat elf geschlagen,
Denkt doch an den Elferwein,
Und schenkt keinen schlechtern ein.
Denn der edle deutsche Elfer
Ist der wahre Seelenhelfer.
Elf! ihr Herrn, der Wächter spricht:
Höret und verzählt euch nicht!

Hört, ihr Herrn, und laßt euch sagen:
Weil die Uhr hat zwölf geschlagen,
Und zur Neige geht der Tag,
Seht auf euren Tischen nach,
Ob sich hier und da nicht zeigen
Volle Flaschen oder Neigen.
Alle müssen sein geleert,
Eh' der Wächter wiederkehrt.

Hört, ihr Herrn, und laßt euch sagen:
Weil die Uhr hat eins geschlagen,
Und der neue Tag beginnt,
Holet neuen Wein geschwind,
Und erwählt euch einen Andern,
Mit dem Horn umher zu wandern.
Guten Morgen! Guten Tag!
Meine Uhr geht immer nach.

Marthesia.

Eine Neapolitanische Novelle.

(Fortsetzung.)

Er forderte die Tochter des Herzogs zu einem Tanze auf. Zum ersten Male und aus Laune gegen Lealdi'n schlug sie es ihm nicht ab. Sei es, daß Dianen's nahe Vermählung eine neue strafbare Hoffnung nicht beschränkte, oder daß es seiner Eitelkeit genug war, seine Huldigungen nicht öffentlich gemißbilligt zu sehen, er bezeigte viel Aufmerksamkeit, war sehr zuvorkommend, und immer an ihrer Seite. Dianen's Empfindlichkeit würde sich in Lealdi's

Gegenwart nicht lange behauptet haben; aber das leichte Wölkchen verschwand gleich in dem Augenblicke, als sie seine Traurigkeit bemerkte. Sie entfernte sich unter dem ersten Vorwande von Rennholz'en, der sie einige Augenblicke nachher mit Lealdi'n aus dem Saale gehen sah. Dieß Benehmen, das den beiden Liebenden, deren Verbindung schon gewiß war, so natürlich sein mußte, beleidigte gleichwohl seine Eigenliebe. Er stand unzufrieden auf, und suchte Trost an einer Tafel, die mit ausgesuchten Getränken besetzt war, wovon er ganz unmäßig zu sich nahm.

Lealdi entfernte sich aus dem Haufen, und als die zitternde Hand Diane'ns sich auf seinen Arm stützte, mischte sich ein gewisses melancholisches und zärtliches Gefühl, das kein Glück ist, aber vielleicht dafür gelten kann, zu seinem Schmerze. Der Tag ging zu Ende, und der schwache Schein der Lampen, die man hin und wieder in dem Gartengehölze aufgehangen hatte, erlaubte den Augen der Geliebten, auf Lealdi's Augen zu verweilen. Die Ruhe, die sie umgab, begünstigte ihre Liebe, während eine lebhafte Munterkeit sie in der Ferne feierte. Die harmonischen Töne einer entfernten Musik, der sanfte Glanz des Grüns, die kühle und schmeichelnde Luft, die der Hitze des Tages folgte, diese Chiffern der Liebe von Blumenkränzen, Alles schien sich zu vereinigen, ihre Seelen in Entzückung zu versenken, die der Unschuld eine himmlische Glückseligkeit gewährt.

Sie hatten von tausend Gefühlen beschäftigt, ein anhaltendes Stillschweigen beobachtet. — „Lealdi, sagte endlich Diane, Alles scheint uns Glück zu versprechen; aber ich erwarte es nur von Ihrer Liebe. Nein, ich werde mich nicht täuschen. Ich fing erst an zu leben, als ich wußte, daß Sie mich liebten; in diesem glücklichen Augenblicke schien mir die Liebe eine neue Welt zu entdecken. Tausend Mal habe ich diese Gebüsche durchlaufen; und bei jedem Schritte fand mein Auge einen neuen Reiz. Wie schön werden die Oerter sein, die wir bewohnen sollen! O! sage mir, daß du nie das Herz deiner Diane betrüben willst. Dies Herz, das kaum das Uebermaaß meines Glückes fassen kann, würde den Schmerz nicht ertragen, welcher von dir käme. Lealdi, Lealdi, fühlen Sie, wie sehr ich Sie liebe?"

„Ja, erwiederte er, aber mehr noch fühle ich, wie lieb Sie mir sind. Wie heilig wird mir das Band sein, welches uns vereinigen soll! Wie leicht werden mir die Tugenden werden, welche es mir zur Pflicht macht! Der Friede wird in mein Herz zurückkehren; es ist so zärtlich, als das deine. — Ach, daß es nicht auch so rein ist! Warum zeigte dich der Himmel nicht eher meinen Augen! Ich würde nur Glück zu deinen Füßen gesucht haben; ich würde würdiger sein. O, meine Freundin, meine Gattin, tröste mein bedrängtes Herz! Ich würde all mein Blut für einen einzigen von diesen Augenblicken geben, die uns mit solcher Schnelle entfliehen; es ist deine Stimme, dein Bild, du bist es ganz allein, die meinen brennenden Busen ausfüllt. Doch, ich glaube von dir geliebt zu sein, und wir sind dem Augenblicke nahe, der so theure Wünsche erfüllen wird. — Indessen steigt eine finstere Wolke zwischen uns und dem Altare auf. Dies so nahe Glück ist mir geraubt, oder vielmehr das Leben. Dich verlieren, heißt sterben! Ach, daß wir uns nicht mehr verließen, und uns morgen vor unsern Eltern und vor dem Himmel der heilige Name

der Gatten gegeben würde! Diane, meine Freundin, ich weiß nicht, welche Ahnung mich warnt unser Glück der Zukunft anzuvertraun." — „Was kann dich beunruhigen, antwortete die zärtliche Diane: nur deine Unbeständigkeit oder das Feuer des Himmels können dich mir entreißen. Aber du liebst mich, Lealdi, und der Himmel kann uns nicht strafen. Wie glücklich würde ich sein, wenn ich dich nicht traurig sähe! Bei diesem Gespräche durchirrten sie die ruhigen Gebüsche. Schwach und niedergeschlagen, konnte Lealdi den Rausch der Liebe nicht empfinden; aber er kostete wenigstens alle ihre Süßigkeiten.

Jetzt riefen die Töne einer hellklingenden Musik in der Mitte eines Bosquets diejenigen zurück, die sich von der Gesellschaft entfernt hatten. Dort erhob sich ein Theater, worauf Alles natürlich war. Hügel mit blühenden Bäumchen bedeckt, und von einem großen Felsen beherrscht, bildeten den Schauplatz. Die Zuschauer saßen auf einem Amphitheater von Rasen, das von dem schwimmenden Gewölbe hoher Bäume bedeckt wurde. Die gefärbten Lampen, welche man hinter den Baumstämmen verborgen hatte, warfen ein sanftes magisches Licht, das dem Mondschein ähnlich war. An diesem reizenden Orte wurde mit allen Wundern der Harmonie und Pracht die Liebe Diane'ns und Endimion's vorgestellt. Nach einigen Scenen der Liebe und Eifersucht stieg die Göttin in ihrem Wagen hernieder, und als sie den glücklichen Schäfer aufgenommen hatte, führte man eine Art von Ballet aus auf der Vorderscene, und in dem Gewölke, welches man auf dem Hintergrunde des Theaters vorstellte. Der Herzog von Benevent hatte diese Oper zur Anspielung auf die Heirath seiner Tochter gewählt. Während dieses hinreißenden Schauspiels fielen seine Blicke zuweilen auf die beiden Liebenden, deren Unruhe und Verlegenheit ein noch weit süßeres Schauspiel gewährten. Aber bei Rennholz'en brachte dieser Anblick eine ganz verschiedene Wirkung hervor. Der Wein hatte seinen Verdruß noch angeflammt, und in seiner Trunkenheit bildete er sich ein, er sei hintergangen, beleidigt, und müsse sich rächen. Es fehlte ihm nur an Gelegenheit zum Zanke; und diese Gelegenheit kann einem Berauschten nicht lange fehlen. Auf die Einladung des Herzogs begab man sich auf einen Felsen, der weithin das Meer beherrschte. Man fragte sich warum man hierher gekommen sei, als man plötzlich mitten auf dem Wasser eine Illumination sah. Leichte Fahrzeuge, die bis jetzt durch die Dunkelheit verborgen waren, hatten dies Signal erwartet. In einem Augenblicke waren die dichten Vorhänge niedergerissen, die Laternen geöffnet, und eine große Menge Feuer angezündet. Die Fahrzeuge waren dazu eingerichtet, die Chiffern der beiden Liebenden den Augen der Gesellschaft darzustellen. Darauf bildeten sie durch schnelle Evolutionen denen das Auge gern folgte, verschiedene Figuren, Sinnbilder der Liebe und Ehe. Auf einer der Barken befand sich eine Orgel, deren Töne sich, vermöge der Stille, welche am Ufer und auf dem Wasser herrschte, in weiter Ferne hören ließen. Auf einmal erloschen alle Lichter, und ein prächtiges Kunstfeuer, das aus den Fahrzeugen hervorging, setzte Meer und Luft in Flammen.

Am Ende dieses Schauspiels stiegen viele Zuschauer, unter andern Lealdi und Diane vom Felsen herab, und fuhren einige Zeit auf den prächtigen Gondeln. Als sich Diane'ns Barke dem Lande näherte,

ging Rennholz, der sie unaufhörlich mit den Augen verfolgt hatte, bis ins Wasser, um ihr die Hand zum Aussteigen zu reichen. Aber Lealdi sprang ans Ufer, Diane flog in seinen Arm, und mit ihrer Liebe beschäftigt, entfernten sich Beide, ohne Rennholz'en zu bemerken. Dieser wurde wüthend, verfolgte sie, und nahm den Augenblick wahr, da das Mädchen seinen Blick wegwandte, um Lealdi'n mit einem drohenden Winke zu rufen. Die Sprache der Ehre ist einfach und kurz; man hatte sich von beiden Seiten nur zu gut verstanden. Lealdi, ohne Rache, Furcht oder Mißvergnügen zu verrathen, begleitete seine Geliebte zu einer Gruppe, in der sich die Gemahlin des Herzogs befand. Er verschwand, und bat sie, ihn hier zu erwarten.

„Sie haben mich beleidigt, sagte der Deutsche, als sie zusammen trafen; wir haben unsere Degen, folgen sie mir." — Lealdi folgte ihm zu einem Seitengebüsche, ohne etwas zu erwiedern. Unter Weges nahm Jeder einen andern Herrn zum Zeugen mit. — „Mein Herr, sagte Lealdi, ich bin weit davon entfernt, Ihnen die gewünschte Genugthuung zu verweigern; ich verlange nicht einmal zu wissen, womit ich sie beleidigt haben kann; aber Zeit und Ort sind zu einer solchen Erklärung nicht schicklich. Der Herzog hat uns nicht zu dem Feste geladen, um es durch unseren Kampf zu stören. Wenn es Ihnen gefällig wäre, nur einige Stunden zu verziehen, so will ich sie morgen früh in meiner Wohnung erwarten." — „Nein, sagte Rennholz, und verlor alle Fassung, nein, Sie sollen mich nicht erwarten. Dieser Ort hier gefällt Ihnen .... Sie werden hoffentlich hier bleiben." — „Keine Worte weiter, unterbrach ihn Lealdi; vorwärts!" — Der Jüngling hatte schon in mehr als einem Kampfe seinen Muth gezeigt, und seinem edlen Herzen gefiel die Gefahr. Aber vom Anfange des Festes an, fühlte er sich so geschwächt, daß er fürchtete sein Leben nicht mit Ehre vertheidigen zu können, und er hatte nur einige Ruhe genießen wollen um seine Kräfte wieder herzustellen. Zudem wäre sein Muth bis den folgenden Tag verdächtig geblieben, und auch der ungerechteste Verdacht kränkt den, welcher der Gegenstand desselben ist.

Als sie unter die Mauer in eine hinlänglich helle Gegend kamen, entkleideten sich Beide. Aus ihrem Benehmen und aus der geheimnißvollen Art, mit der sie die Zeugen mitnahmen, hatte man ihre Absicht errathen. Nicht der Pöbel allein sieht gern Blut vergießen. Wer sollte es glauben? Die Glücklichen dieser Erde, für welche sich die Künste um die Wette bemühen, ihre Sinne zu bezaubern, sehen mit nicht weniger begierigen Augen das grausame Schauspiel, wenn ein Mensch den andern mordet. Die beiden Gegner hatten ein zahlreiches Gefolge, das einen Kreis um sie bildete. Der Gesang, der Tanz und das Geräusch der Fröhlichkeit, welches man aus der Ferne hörte, vermehrten das Schreckliche dieser Scene. Alle Wünsche waren für Lealdi'n; ein ungeschliffener und eifersüchtiger Ausländer konnte vielleicht dem durch Jugend und Schönheit ausgezeichneten Jünglinge, ohne hinlänglichen Grund, das Leben rauben, dem Jünglinge, welchen Jeder liebte, und welcher durch die Liebe des schönsten Mädchens in Neapel noch interessanter geworden war.

Schon blitzten die Degen; sie durchkreuzten sich und suchten das Auge durch Schnelligkeit zu täuschen; aber der Zorn

selbst hatte in den Sinnen des Neapolitaners eine neue Verwirrung angerichtet. Er kämpfte lange gegen den Schmerz. Durch so verschiedene Eindrücke, von so vielen beschwerlichen Anstrengungen ermattet, unterlag er beinahe. Man sahe seine Knie zittern, und Todtenblässe sich über sein Gesicht verbreiten. Der Stahl entsinkt seiner Hand; seine Augen schließen sich; er wankt und fällt. — Ach, er fällt, ohne verwundet zu werden! Die Ehre — ist unwiederbringlich verloren. Aber der Unglückliche rafft sich einen Augenblick auf und sucht seinen Degen; aber er fällt schnell zurück, und bleibt ohnmächtig liegen.

Das Interesse, das man an ihm nahm, machte bei diesen trüglichen Zeichen von Feigheit der tiefsten Verachtung Raum. Die meisten Zuschauer enfernten sich, ohne daran zu denken, was daraus werden könnte. Einige Freunde blieben, bestürzt und um so mehr erschrocken, je mehr sie Lealdi's Muth kannten.

Während sie vergebens wetteifern, ihm Hülfe zu verschaffen, verscheuchte dieser unerwartete Vorfall auf einmal alle Dünste welche Rennholzens Geist umgaben, und entwaffnete seinen Grimm. Er fühlte eine lebhafte Reue, vielleicht die erste lobenswerthe Empfindung, die sein Herz bis dahin gehabt hatte, als er den entehrt und für immer verloren sah, welcher noch eben der Gegenstand seiner Eifersucht war, und ihm mit Recht der glücklichste Sterbliche schien. Unschlüßig, verwirrt und erschrocken über die Unordnung, welche er verursachte, über die Verzweiflung, welche er in zwei ehrwürdigen Familien anrichtete, verließ er schnell den Pallast.

Weder Freunde, noch Verwandte, noch Fremde hatten es indessen gewagt, die unglückliche Neuigkeit Lealdi's Vater mitzutheilen. Man eilte dagegen, dem Herzoge den beklagenswürdigen Austritt zu erzählen, welcher in seinem Hause vorgefallen war, da das Band, welches beide Familien jetzt vereinigen sollte, noch getrennt werden konnte. Er wollte es Anfangs nicht glauben; aber der Anblick seines künftigen Schwiegersohns überzeugte ihn bald; er fuhr auf, er schrie, er rief mit lauter Stimme Rennholz'en, und wollte ihn mit seinem eigenen Degen durchbohren. Seine Freunde hielten ihn zurück, und bemühten sich, ihn zu beruhigen. „Warum sollte er Lealdi's Ehrlosigkeit theilen? sagten sie. Wäre die Familie ungerechter Weise verbannt, hätten sie Unglücksfälle ihres Einflusses oder ihres Vermögens beraubt, ja, dann wäre es edel und großmüthig gewesen, eine Verbindung als heilig zu betrachten, der nur noch das Siegel des Gesetzes fehlte; aber verzeihlich und sogar rechtmäßig werde die Zurücknahme seines Worts, wenn er dadurch vermiede, den Namen Benevent mit dem Namen eines Entehrten zu vereinigen, und so den letzten Sprößling seines Hauses schon im Stamme zu brandmarken."

(Die Fortsetzung folgt.)

Auf den Weinschenken Lips.

A. Mager war Lips, doch jetzt — wie hat der Wein ihn gemästet!

B. O der Wein thats nicht, sondern das Wasser im Wein.

Ein Stiergefecht im Jahre 1679.

(Beschluß.)

Ein Gewitterregen unterbrach für heute das Fest, zum großen Verdruße der ganzen Versammlung, die nach Hause gehen mußte, ohne einen Tropfen Menschenblut gesehen zu haben. Wenn die Spanier zu diesen fürchterlichen Spielen herbeiströmen, so hoffen sie nichts geringeres, als daß der Sand mit dem Blute der geopferten Stiere und Menschen ganz getränkt werden würde. Sie wollen an zuckendenden Eingeweiden ihr Auge erquicken — wollen sehen wie Todesblässe ein Gesicht überzieht, das noch vor wenigen Augenblicken frisch und blühend war. Und wirklich sollten sie am nächsten Tage volle Satisfaktion bekommen; man höre, was sich zutrug:

Ein junger Toledaner, 19 Jahr alt, Don Palacio, meldete sich des folgenden Tages als Picador. Er gedachte durch eine rühmliche That die Gunst seines künftigen Schwiegervaters zu erwerben, der einem so sehr jungen Manne seine Tochter nicht anvertrauen wollte. — „Was schadets wenn ich erst 19 Jahre zähle", sprach der Jüngling; „wenn ich den Muth eines Mannes von 30 Jahren habe? Nicht wahr Mariola?" Die letzten Worte richtete er an ein 15jähriges Mädchen, das ihn mit liebendem Vertrauen ansah. — „„Ja"", bemerkte die Geliebte; „„wenn etwa Palacio morgen an dem Stier-Gefecht Theil nähme, so wäre ich überzeugt, daß er keinem seiner Mitkämpfer gestatten würde, noch tapferer und geschickter zu sein, als er selbst."" — „Ich würde es Keinem gestatten," rief Palacio; „und davon wird alle Welt sich überzeugen!" — „„Wie denn das?"" fragte seine Geliebte mit einiger Unruhe. „Weil ich die Absicht habe, in die Schranken zu treten, und deinem Vater zu beweisen, daß ich kein Kind, sondern ein Mann bin. — Mariola wurde bleich und zitterte. Nachdem der Vater beide allein gelassen hatte, sagte sie: „„Palacio, glaubst du, daß es mein Ernst war, als ich sprach, du könntest bei dem Stiergefechte der Tapferste und Geschickteste sein? Glaubst Du wirklich, daß ich Dir zumuthen wollte, morgen mitzukämpfen? O nein! Ich habe nur meinen Vater wegen deines Alters beruhigen wollen. Ich habe recht unbesonnen geredet, doch Du wirst mich nicht dafür bestrafen — wirst nicht mit den Stieren kämpfen — schwöre es mir!"" — „Morgen, theure Mariola, morgen nach dem Kampfe komm ich wieder und bringe Deinem Vater meinen Siegerkranz — mein Entschluß ist gefaßt, — Du mußt bei dem Feste zugegen sein, Dein Vater auch! Uebermorgen wird er mich seinen Sohn nennen!" Mariola mochte weinen und bitten, so viel sie wollte: nichts konnte Palacio wankend machen. „Du wirst doch mit zugegen sein, Mariola?" sprach er, Abschied nehmend. „„Nun — ja — das will ich!"" entgegnete sie im ernsten Ton und mit bedeutungsvollem Blick — „„Du bist unbiegsam — glaubst, meine Gegenwart werde Dich ermuthigen. O! ich fürchte das Gegentheil! Doch es sei!""

Am nächsten Morgen ritt Palacio auf einem feurigen Andalusischen Hengst in die Schranken und reihte sich den Kämpfern an. Schon waren zwei Stiere durch einen unerschrockenen Valencianer geworfen worden, als der Alguacil, welcher, so oft ein neuer Stier heraustritt, die Stallthüre schließen muß, bei dem Zudrücken derselben hinter dem dritten Stier einen unbesiegbaren Widerstand verspürte. Die Thüre flog blitzschnell auf und zerschmetterte den

Alguazil an der Mauer. In demselben Augenblick drangen wohl dreißig Stiere dicht hinter einander aus dem Stalle. Von allen Seiten hörte man einen Schrei des Entsetzens. Es war nicht mehr möglich die Stiere in den Stall zurückzudrängen — man mußte entweder fliehen oder gegen sie ankämpfen. Allein der Stiere waren dreißig und der Kämpfer nur zehn!

Mehrere unerschrockene Bürger sprangen, als sie die Gefahr der Picadors sahen, in die Arena, bewaffneten sich mit Garochon's und gingen dem Feinde entgegen. Es gab nun eine wahre Metzelei — einen Kampf ohne Ordnung, ohne List und Taktik. Der Hagel von Wurfspießen, das Geschrei der Volksmenge, das Schwenken der Schärpen und Taschentücher machten die Stiere wie betrunken. Sie sprangen herum, wie Felsenstücke, die eine angezündete Mine in die Luft schleuderte. Einige rannten gegen die Schranken und rannten alles nieder was ihnen im Wege stand; einige andere bäumten sich vor Entsetzen, wie Pferde, und blieben einige Augenblicke in dieser Stellung, ganz von dem Dampfe ihrer glühenden Atmosphäre umgeben, der sie wie höllische Phantome erscheinen ließ.

Schon keuchten mehrere Stiere auf der Arena neben den Leichen einiger Picadors. Das Amphitheater trank die vergossenen Blutströme mit den Augen, und noch war sein grausamer Durst nicht gestillt. Palacio's Pferd lag bei einem Stiere, dessen Hörner in seinen Eingeweiden steckten, und der Jüngling selbst sah sich von wuthschnaubenden gehörnten Feinden eingeschlossen, die ihn grausig umtanzten. Mit zwei Garochon's bewaffnet, beobachtete Palacio alle ihre Bewegungen. Vergebens hatte er einige Mal, wenn der Kreis sich enger zog, auf allen Vieren durch die Beine der Bestien zu entwischen gesucht. Er fühlte, daß die Kräfte ihm ausgehen würden, wenn es ihm nicht gelänge, mit Gewalt oder List aus dem Kreise zu kommen; und der Gedanke an seine theure Mariola beflügelte seinen Entschluß. Er stürzt mit Blitzes Schnelle auf einen der Stiere los, packt ihn bei den Hörnern und schwingt sich über ihn weg; aber sein Unstern will, das er rittlings auf einen andern Stier fällt. Dieser rennt mit seiner ungewohnten Last wie unsinnig auf der Arena umher. Palacio klammere sich an die Hörner fest und verdoppelte so die Wuth des Thieres. Die andern Stiere folgten ihrem Kameraden instinktmäßig in allen seinen Bewegungen und machten es keinem Menschen möglich, dem unglücklichen Palacio zu Hülfe zu kommen. Außerdem waren die meisten Picadors nicht mehr kampffähig, und andere hatte der Schreck hinausgetrieben. Palacio wird bleich von übermäßiger Anstrengung, und seine Kräfte schwinden ... Da sieht man plötzlich, wie ein junger Bauer durch die Menge sich Bahn macht und, mit einem Wurfspieß bewaffnet, in die Schranken eindringt. Er erwartet den Stier am äußersten Ende der Linie, die er durchlaufen zu müssen scheint, und stößt ihm sein Eisen in die Seite. Palacio schreit laut, und seine Hände lassen das Thier los, dessen unwiderstehlicher Andrang den jungen Bauer niedergworfen hat. Er hebt seinen Retter vom Boden auf, umarmt ihn und stößt ihm dabei die Mütze vom Haupte. Das Haar des Unbekannten löst sich und fällt in langen Locken herab. „O Himmel, meine Mariola!" ruft Palacio. — „„Ich hatte Dir ja gesagt, daß ich hier sein würde . . . .““ Sie konnte ihre Rede nicht vollenden, denn in demselben Augenblick versetzte ihr ein anderer

Stier einen so fürchterlichen Stoß, daß sie entseelt niedersank. Die Liebenden starben, Eines in dem Arm des Andern.

Das Amphitheater und der Hof hatte dieses Mal große Ursache zufrieden zu sein; denn die Arena war mit Stier-Blut, Männer-Blut und dem Blute eines Mädchens getränkt.

Anekdote.

Ein geistreicher Italienischer Roman-Dichter, dessen Name noch ein Geheimniß ist (also ein großer Unbekannter), kann gewöhnlich nur produziren, wenn er im Bade sitzt. Aus dem warmen Wasser diktirt er seine Dialoge, seine Beschreibungen, einem Amanuensis. Will es einmal mit der poetischen Begeisterung nicht gut vorwärts, so braucht er nur den Kopf unter das Wasser zu tauchen und das rechte Bein aus der Wanne zu strecken — flugs ist er inspirirt!

Erinnerungen am 5ten Februar.

1549. Kaiser Ferdinand belehnt den Bischof Balthasar von Promnitz zu Breslau mit der freien Standesherrschaft Pleß.

1614 starb Dr. Jakob Ebert aus Sprottau, Prof. Theol. zu Frankfurth a. d. O.

1618 starb Flaminius Gasto, Leibarzt der Herzöge zu Liegnitz und Brieg. Geboren zu Guhrau.

1642. Löwenberg wird bis zum 15. Februar von den Kaiserlichen belagert und am 16. übergeben.

1654. Die evangelische Kirche zu Landshut eingezogen.

1684. Stiftung der Tharoultschen Krankenfundation in Breslau.

1706 starb Dr. Israel Volkmann zu Liegnitz. (Botaniker.)

1775. Ueberschwemmung zu Glatz durch Ergießung der Neisse.

Räthsel.

Im Meer ists freilich nicht, wohl aber in dem See;
Der Kaiser hat's, so wie des Kaisers Envoyé;
Gott kann Dir's nimmer, doch der Satan kann Dir's zeigen;
Im Segen sprichst Du's aus, im Fluch mußt Du's verschweigen;
Die Traube hat es nicht, doch steckt's im Traubensaft;
Der Stärke fehlt es nie, doch immer fehlt's der Kraft;
Der Sommer zeigt es, doch nicht alle Jahreszeiten;
Die Geige hat's zwar nicht, doch habens ihre Saiten;
Der Dichter nennt's nicht sein, wohl aber der Scribent;
Dem Krittler mangelts auch, doch hat's der Recensent.

Auflösung des Sylbenräthsels im vorigen Blatte: Ohrring.

Der vierteljährliche Pränumerations-Preis ist für diese Wochenschrift 10 Sgr. Einzeln kostet das Stück 1 Sgr.